



JENNI BOIE

Volkstumsarbeit und Grenzregion

Volkskundliches Wissen als
Ressource ethnischer Identitätspolitik
in Schleswig-Holstein 1920–1930

WAXMANN

Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte

herausgegeben vom Seminar für
Europäische Ethnologie/Volkskunde
der Universität Kiel

Band 9



Waxmann 2013
Münster / New York / München / Berlin

Jenni Boie

Volkstumsarbeit und Grenzregion

Volkskundliches Wissen als Ressource ethnischer Identitätspolitik
in Schleswig-Holstein 1920–1930



Waxmann 2013
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Diese Arbeit wurde 2012 von der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel als Dissertation angenommen.

Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Band 9

ISSN 1616-8208

ISBN 978-3-8309-7799-5

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2013

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlag: Pleßmann Design, Ascheberg

Umschlagabbildung aus Theodor Möller. Das Gesicht der Heimat. Landschafts- und Kulturbilder aus Schleswig-Holstein. 5. Aufl. Neumünster, 1930.

Satz: Eike Schmedt

Druck: Hubert & Co., Göttingen



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort

Die vorliegende Dissertation entstand im Anschluss an das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Volkskunde als ‚Heimatwissenschaft‘: Region und Ethnos. Das Beispiel Schleswig-Holstein 1920-1940“ am Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Das Projektteam beschäftigte sich einerseits mit der Entstehung eines Wissensmilieus im Rahmen der Arbeit an einem schleswig-holsteinischen Wörterbuch und andererseits mit der Verflechtung kulturpolitischer Zielsetzungen mit volkskundlichen Wissensbeständen im Kontext regional-nationaler Identitätspolitik.

Für meine Doktorarbeit schulde ich sehr vielen Menschen einen herzlichen Dank. Insbesondere danke ich Frau Prof. Dr. Silke Göttisch-Elten für die umfassende, zügige und gute Betreuung und die Ermöglichung meiner Promotion. Für die Übernahme des Zweitgutachtens bin ich Frau Prof. Dr. Antonia Davidovic-Walther dankbar. Des Weiteren möchte ich mich bei Claudia Fell und Wiebke Oeser für die fachliche Hilfe bedanken. Meinem Vater Peter, meiner Mutter und meinem Mann danke ich für die fortwährende Unterstützung und das Interesse an meiner Arbeit.

Hamburg, im Herbst 2012

Jenni Boie

Inhalt

1	Einführung	9
1.1	Einleitung	9
1.2	Forschungsstand	11
1.3	Quellen und Methoden	15
2	Theoretische Grundlagen	20
2.1	Wissenstheoretische Grundlagen	20
2.2	Identität und Ethnizität	24
2.2.1	Raum und Region	28
2.2.2	Geschichtspolitik	31
2.3	Historischer Hintergrund: Die Weimarer Republik in Deutschland	33
2.3.1	Kultur- und Deutschtumspolitik	35
2.3.2	Schleswig-Holstein zur Zeit der Weimarer Republik	40
2.3.2.1	Zur Geschichte der deutsch-dänischen Grenze	42
2.3.2.2	Grenzvereine in Schleswig-Holstein	43
2.4	Volkskunde: Zum Selbstverständnis einer akademischen Disziplin	45
2.4.1	Die Institutionalisierung der Volkskunde	45
2.4.2	Regionale Volkskunde und ihr Verhältnis zur Heimatkunde	49
2.4.3	Die Volkskunde in Schleswig-Holstein	53
2.5	Das Milieu	58
3	Volkskundliches Wissen als Ressource ethnischer Identitätspolitik in Schleswig-Holstein 1920-1930	62
3.1	Grundlagen	62
3.1.1	Das Milieu der Volkstumsarbeit	62
3.1.2	Der Diskurs über die Grenze	75

3.1.3	Das Verständnis von Kulturpolitik	84
3.2	Volkskundliches Wissen im Rahmen regionaler Volkstumsarbeit	95
3.2.1	Die Aushandlung von volkskundlichen Wissensbeständen	96
3.2.2	Die besondere Bedeutung des Niederdeutschen	117
3.2.3	Wissenschaft und Volkstumsarbeit: Ein „Lehrstuhl für niederdeutsche Sprache und Volkskunde“	126
3.3	Zur Instrumentalisierung volkskundlicher Wissensbestände	142
3.3.1	Die Konstruktion einer Region: Landschaftsbilder und Grenzdarstellungen	142
3.3.1.1	Das ländliche Schleswig-Holstein: Küstengebiet und ländliche Idylle	142
3.3.1.2	Die Beschreibungen Nordschleswigs als Grenzraum	155
3.3.2	Die Konstruktion eines stereotypen Schleswig-Holsteiners	165
3.3.3	Geschichtsbilder	178
3.4	Fazit	186
4	Zusammenfassung und Ausblick	189
5	Literatur- und Quellenangaben	193
5.1	Quellen	193
5.2	Sekundärliteratur	196
6	Abkürzungsverzeichnis	215

„Die deutsch-dänische Grenze ist eine schöne Grenze: sie verläuft durch einen Fjord, der sich als Postkarte eignet, schwingt sich über hügelige Ufer, trennt Äcker, Wäldchen und Wiesen, zieht sich an fischreichen Seen hin und teilt Weideland, auf dem deutsche und dänische Schafe ergebnislos über ihren Unterschied grübeln. Der Augenschein zeigt es, jeder Vergleich bestätigt es: An dieser Grenze gibt es keine Probleme – es sei denn, wir machen die Grenze selbst zum Problem.“¹

1 Einführung

1.1 Einleitung

Im Jahre 1920 erfolgte in Schleswig-Holstein als Folge des Versailler Vertrages eine Abstimmung um die deutsch-dänische Grenze, die den bis heute feststehenden Grenzverlauf markiert. Mit Nordschleswig (Südjütland/Sønderjylland) wurde damit ein Teil Schlesiws an Dänemark abgetreten, der bereits im 19. Jahrhundert Kernpunkt nationaler Konflikte um Zugehörigkeiten darstellte.² Ging es im 19. Jahrhundert in erster Linie um nationale Aushandlungsprozesse, so erfolgte in den 1920er Jahren mit der Gründung des „Schleswig-Holsteiner-Bundes“³ die Institutionalisierung eines Deutschtumsvereins, der sich vor allem auf eine sich diesseits der Grenze, regional fokussierte Volkstumsarbeit konzentrierte und damit das Ziel einer Grenzrevision verfolgte.⁴ Seine Arbeit verknüpfte der SHB eng mit der der örtlichen Heimatvereine und der Landesuniversität. Heimatvereine, schwerpunktmäßig im 19. Jahrhundert gegründet, zeichneten sich durch ihre auf die jeweilige Region bezogene, konservative Arbeit aus, die geprägt war durch eine romantische Weltsicht und die Absicht, vormoderne Traditionen aufrechtzuerhalten.⁵

In diesem Rahmen kam auch einer sich seit dem 19. Jahrhundert in den regionalen Heimatvereinen und an den Rändern der Germanistik institutionalisierenden Volkskunde hohe Bedeutung zu. So ist die Volkskunde geprägt durch ihre disparate, in Deutschland sehr unterschiedliche Etablierung, die sich zum einen durch eine Anwendungsorientierung in regionalen Heimatvereinen und zum anderen durch wissenschaftliche Forschungen an der Universität im Rahmen der Germanistik auszeichnete. Auch innerhalb der neu entstandenen Grenzregionen erfuhr die Volkskunde als Bestandteil einer ideologisch geprägten „Volkstumskunde“ in den 1920er Jahren

¹ Lenz, Siegfried: „Grenzerfahrungen II“, in: Slesvigland, 1980/2, S. 40.

² Zur Geschichte der deutsch-dänischen Grenze siehe Kapitel 2.3.2.1.

³ Künftig auch SHB.

⁴ Siehe Kapitel 3.1.1. Mit Volkstums- und Deutschtumsarbeit wird die auf Erhaltung und Bewahrung einer kulturellen Eigenart innerhalb der Grenzregionen geleisteten Maßnahmen bezeichnet. Siehe dazu Kapitel 2.3.1.

⁵ Siehe ausführlicher dazu Kapitel 2.4.2.

einen Aufschwung, indem sie half, regionale Identitäten zu stärken und mit regionalen Wissensbeständen zu untermauern.⁶

Die spezifische Grenzsituation der 1920er Jahre in Schleswig-Holstein sowie die Rolle einer populären, sich etablierenden Wissenschaft Volkskunde sind Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Dabei werden dieser Arbeit wissenssoziologische Kategorien zugrunde gelegt, die es erlauben, alle an der Entstehung von Wissen und einer Wissenschaft beteiligten Akteure in den Blick zu nehmen. So versteht die Wissenssoziologie Wissen, also auch die Produktion wissenschaftlichen Wissens, als einen Aushandlungsprozess jeweils unterschiedlicher Akteure.⁷

Im Rahmen dieser Arbeit wird vor dem Hintergrund der Nichtanerkennung der deutsch-dänischen Grenze durch die Mitglieder des SHB der Diskurs über die neu gezogene Grenze in den 1920er Jahren untersucht. Daran knüpfen sich Fragen nach dem Akteursnetz, nach Machtpositionierungen und Aushandlungsprozessen einzelner Personen innerhalb der regionalen Deutschtumsarbeit um die Deutungsmacht. Gefragt wird nach den kulturpolitischen Handlungsmöglichkeiten, die den Volkstumsvertretern und ihrem Ziel einer beabsichtigten Grenzrevision zur Verfügung standen ebenso, wie nach dem Verständnis der Akteure von Kulturpolitik. Konkret bedeutet das auch, das Verhältnis zwischen Volkstumsarbeit, Identitätspolitik und Kulturpolitik herauszufiltern.⁸ Unter Identitätspolitik wird in dieser Arbeit eine Positionierungspolitik verstanden, also das aktive Setzen bestimmter Themen, die einer auf Bildung kollektiver Gemeinsamkeiten ausgelegten Identitätspolitik förderlich sein können.⁹ Identitätspolitik dient dazu, in Krisenzeiten Loyalitäten zu befördern, Kultur und Geschichte sind in diesem Zusammenhang wichtige Instrumente.¹⁰ Kollektive Gemeinsamkeiten können folglich aktiv hergestellt werden, Identitäten konstruiert und somit mobilisierend einsetzbar sein innerhalb politischer Machtkämpfe. Zudem liegt der Untersuchung das Verständnis von einer aktiv hergestellten Ethnizität zugrunde, die mit ihrer abgrenzenden Funktion immer dann eingesetzt werden kann, wenn es um regionale Machtansprüche geht.¹¹

In dem Rahmen ist danach zu fragen, welche Rolle der Region Schleswig-Holstein zukommt, wie sie gedeutet und mit welchen Bildern sie gefüllt wird. Dabei scheint die Volkskunde mit ihren regionalen Wissensbeständen um eine „Volkskultur“ besonders gut einsetzbar gewesen zu sein, weshalb nach dem Zusammenhang zwischen

⁶ Siehe Lozoviuk 2008, der den Zusammenhang zwischen einer wissenschaftlichen Volkskunde und der Grenzproblematik für Böhmen untersucht.

⁷ Siehe Kapitel 2.1.

⁸ Siehe zum Begriff Volkstumsarbeit und Kulturpolitik Kapitel 2.3.1.

⁹ Zu Identität und Identitätspolitik siehe Kapitel 2.2.

¹⁰ Siehe Kaschuba 2001, S. 32.

¹¹ Zu Ethnizität siehe Kapitel 2.2.

politischen Zielen und dem volkskundlichen Wissen als Ressource der Kulturarbeit gefragt werden wird. Thematisiert werden also das Verhältnis zwischen dem Diskurs über die Grenze und einer volkskundlichen Themenkonjunktur sowie die Verwendung dieser Themen im Rahmen einer regionalen Identitätspolitik. Konkret werden Anwendungsbezüge und die Ideologisierung von Wissensbeständen, die zur Kollektivierung und Abgrenzung beitragen können, beforscht werden und somit wird der Frage nachgegangen, welche ethnischen Gemeinsamkeiten mittels als volkskundlich deklariertes Wissensbestände konstruiert werden können.¹² Dabei geht es insgesamt darum zu untersuchen, was vor dem Hintergrund einer aktiv hergestellten, das heißt einer auf Gegensätzen und vor allem politisch motivierten ethnischen Identitätspolitik als volkskundlich deklariert wird und auch aus welchem Grund die Akteure einen wissenschaftliche Rückhalt für ihre revisionistischen Ziele als wichtig erachteten. Daraus lässt sich mittels der Analysekategorie des Wissenstransfers¹³ auch ableiten, welche Rückwirkungen diese Vorgänge auf eine sich institutionalisierende Wissenschaft mit noch nicht klar umrissenem Gegenstandsbereich in Schleswig-Holstein haben können.¹⁴

1.2 Forschungsstand

Betrachtet man jüngere Forschungsarbeiten zur volkskundlichen Fachgenese, so ist eine hohe Anzahl von regionalen Fachgeschichten, die den sehr unterschiedlichen regionalen Paradigmatisierungsprozessen Rechnung tragen, zu verzeichnen. Mit ihrer Untersuchung des Institutionalisierungsprozesses der Volkskunde in Hessen betrachtet beispielsweise Anita Bagus¹⁵ die volkskundliche Fachgeschichte nicht – wie vielfach geschehen – als eine von Erfolg gekrönte Fortschrittsgeschichte, sondern sie versucht sie unter den jeweiligen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen zu erforschen. Ihre Arbeit zeichnet sich vor allem durch den auch in dieser Untersuchung vertretenen Ansatz aus, die Volkskunde nicht isoliert als eine Universitätsdisziplin zu betrachten, sondern unterschiedliche Einflüsse (Heimatvereine, Deutschtumsvereine etc.) in die Betrachtung der Disziplingenese mit einzubeziehen. Dieser Ansatz, eine Wissenschaft als einen Aushandlungsprozess zu verstehen, an dem jeweils unterschiedliche Akteure beteiligt sind, lässt sich insbesondere durch neuere wissenssoziologische Konzepte untermauern, die eine Auseinandersetzung mit dem Wissensbegriff verfol-

¹² Siehe Untersuchung in Kapitel 3.3.

¹³ Zu Begriffsdefinition siehe Kapitel 2.1.

¹⁴ Zum Begriff der Ethnizität siehe Kapitel 2.2.

¹⁵ Siehe Bagus 2005.

gen und Wissen ebenfalls als gesellschaftlichen Aushandlungsprozess verstehen. Er unterliegt somit immer auch aktuellen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen.¹⁶

Dementsprechend betrachtet beispielsweise Konrad Köstlin den Zusammenhang zwischen Heimatvereinen und deren Verankerung in der Region zu einer sich etablierenden volkskundlichen Disziplin für Österreich. Er hat dabei ebenfalls auf die wichtige Rolle außeruniversitärer Laien auf die Fachwerdung hingewiesen¹⁷ und liefert wichtige theoretische Konzepte zur Annäherung an die Themengebiete Regionalität¹⁸ und Ethnizität.¹⁹ Zu Beheimatungsstrategien publizierte kürzlich Silke Götttsch einen Aufsatz, der dieser Arbeit ebenfalls zugrunde liegt.²⁰ Derzeitig vorherrschende Theorien und Praxisfelder um Ethnizität und Identität führen zusammenfassend Brigitta Schmidt-Lauber für die Europäische Ethnologie sowie Marion Müller und Dariuř Zifonun innerhalb der Soziologie auf.²¹

Weitere regionale Untersuchungen zur Geschichte der Volkskunde liegen beispielsweise für Thüringen vor. Hierbei geht es um ihre Einbindung in den regionalen Heimatverein und die Konzentration auf eine Persönlichkeit (Martin Wähler).²² Ebenfalls über die Geschichte von Heimatvereinen und ihre unterschiedlichen Ausprägungen – von einer „angewandten Volkskunde“ bis hin zum im 19. Jahrhundert gegründeten „Bund Heimatschutz“ – publizieren unterschiedliche Verfasser innerhalb eines Sammelbandes mit dem Titel „Antimodernismus und Reform“²³, der dieser Arbeit ebenfalls zugrunde gelegt wird. Den Zusammenhang zwischen Heimatvereinen und politischer Indienstnahme für Hessen hat auch der Historiker Karl Ditt in seiner Untersuchung in den Blick genommen und für die Weimarer Zeit wichtige Aspekte der regionalen Heimatvereine herausgearbeitet.²⁴

In Hinblick auf den Zusammenhang von Volkskunde und einer spezifischen Grenzsituation sind vor allem die Forschungen von Petr Luzoviuk hervorzuheben, Lozoviuk kann dabei für die 1920er Jahren auf einen Quellenfundus zurückgreifen, der die Linien der institutionellen volkskundlichen Arbeit vor dem Hintergrund der Grenzproblematik und kollektiver Identitätsbemühungen in Böhmen nachzeichnen lässt. Deshalb erfolgt seine Betrachtung gezielt auf Forschungsarbeiten, die im Rahmen des Faches entstanden sind, jedoch auch in den Dienst staats-

¹⁶ Siehe Latour 2002; Knoblauch 2005; Maasen 2009 u.a., siehe Kapitel 2.1.

¹⁷ Siehe Köstlin 2002.

¹⁸ Siehe Köstlin 2004.

¹⁹ Siehe Köstlin 1999.

²⁰ Siehe Götttsch 2010.

²¹ Siehe Schmidt-Lauber 2007; Müller/Zifonun 2010.

²² Siehe Raßloff 2006.

²³ Siehe Klüeting (Hg.) 1991.

²⁴ Siehe Ditt 1988.

politischer Ziele genommen wurden. Die Arbeit Lozoviuks stellt vor allem mit den identitätspolitischen Bemühungen und dem Versuch der Etablierung einer Grenzvölkerkunde einige Parallelen zur vorliegenden Arbeit dar, wenngleich für die Region Schleswig-Holstein mit dem „Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch“²⁵ von einem anderen Forschungsgegenstand ausgegangen werden muss, eine Institutionalisierung an der Universität noch nicht erfolgt ist und es somit auch keine institutionelle Grenzvölkerkunde gegeben hat.²⁶

Grundlegende Fragestellungen über eine volkskundliche Fachgenese behandeln Silke Götttsch²⁷ sowie Wolfgang Kaschuba in seinem Einführungswerk zur Europäischen Ethnologie.²⁸ Silke Götttsch stellt in ihrem Aufsatz unter anderem die Beziehung des Faches zu seinen Quellen heraus.

Des Weiteren gibt es jüngere Forschungen zum „Atlas der deutschen Völkerkunde“, auch hinsichtlich seiner kulturpolitischen Funktion in den 1920er Jahren, beispielsweise von Friedemann Schmoll.²⁹

Eine Gesamtbetrachtung volkskundlicher Großprojekte, die den Zeitraum der 1920er Jahre in den Blick nehmen, hat Christoph Schmitt herausgegeben und damit dazu beigetragen, dass auch andere in den 1920er Jahren erfolgte Großprojekte, wie beispielsweise das Volksliedarchiv, näher betrachtet werden.³⁰

Für die vorliegende Untersuchung sind neben jenen Arbeiten, die sich einer Fachgeschichte annähern, auch Untersuchungen von Interesse, die sich auf die Konstruktion ethnischer Identitäten konzentrieren, wofür insbesondere die Ausführungen von Beate Binder, Wolfgang Kaschuba u.a. exemplarisch stehen, die im Band „Inszenierung des Nationalen“ Perspektiven und Zugänge ebenso wie Konzepte und konkrete Praktiken der Herstellung nationaler Identitäten präsentieren.³¹

Für die Völkerkunde in Schleswig-Holstein sowie deren Fachwerdung in den 1920er Jahren sind wenige Untersuchungen zu verzeichnen. Bestehende Untersuchungen, wie beispielsweise von Harm Peer Zimmermann³² betrachten die Disziplinengese der Völkerkunde vor allem aus dem Blickwinkel des Faches in der nationalsozialistischen Zeit. Dabei fehlt die Fokussierung der besonderen Bedeutung volkskundlicher Großprojekte, wie beispielsweise des oben genannten Wörterbuchprojektes

²⁵ Zu diesem volkskundlichem Projekt in Schleswig-Holstein siehe Kapitel 2.4.3.

²⁶ Siehe Lozoviuk 2008, zur Völkerkunde in Schleswig-Holstein siehe Kapitel 2.4.3.

²⁷ Siehe Götttsch 2004.

²⁸ Siehe Kaschuba 2007.

²⁹ Siehe Schmoll 2009; siehe auch Simon 2005.

³⁰ Siehe Schmitt 2005.

³¹ Siehe Binder u.a. 2001.

³² Zimmermann 2005.

und deren Auswirkungen auf die Fachwerdung in den 1920er Jahren.³³ Weitere regionale Untersuchungen sind stark auf Einzelpersonen gerichtet und wenig auf eine Fachgenese, dennoch aber wichtig für diese Arbeit.³⁴

So fehlt es beispielsweise auch an detaillierten Untersuchungen zur kulturellen oder musealen Szene der 1920er Jahre in Schleswig-Holstein und Nordschleswig, vor allem in Hinblick auf die wichtige Rolle von Johannes Schmidt³⁵ oder das Thaulow-Museum in Kiel, das den Grundstock für die Sammlungen des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums stellt. Lediglich ein Sammelband zum Altonaer Museum stellt die Konzepte des Hauses und die Tätigkeiten seines Gründungsdirektors Otto Lehmann vor.³⁶

Zu regionalen Heimat- und Deutschtumsvereinen in den 1920er Jahren gibt es indes wichtige Arbeiten, auf die sich diese Untersuchung stützt. So beispielsweise die ausführlichen Untersuchungen von Broder Schwensen zum SHB³⁷ und von Tanja Bessler-Worbs zur Kulturpolitik in Nordschleswig.³⁸ Jörn Christiansen legte 1980 eine Untersuchung zum Verein „Die Heimat – Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein“ und speziell dessen Sprachrohr „Die Heimat“ vor.³⁹ Darin schildert er nicht nur die in „Die Heimat“ verhandelten Themenbestände, sondern unterwirft auch das Milieu des Volksschullehrers einer Untersuchung.⁴⁰

Eine kürzlich erschienene Untersuchung zur Geschichtspolitik des „Schleswig-Holsteinischer Heimatbund“ behandelt die seit Gründung des Vereins bis heute unterschiedliche Ausrichtung der Geschichtspolitik des Vereins und spiegelt gleichzeitig den Wandel eines schleswig-holsteinischen Selbstverständnisses wider.⁴¹

Insgesamt gibt es folglich viele Einzelforschungen zu Personen⁴² und kulturellen Institutionen der 1920er Jahre in Schleswig-Holstein sowie verschiedene Forschungen zu einzelnen Aspekten regionaler Fachgeschichten, die den unterschiedlich ausgeprägten regionalen Disziplingenesen Rechnung tragen.

³³ Siehe Zimmermann 2005.

³⁴ Siehe Jeske 2002; Hansen u.a. 2007.

³⁵ Siehe dazu Kapitel 1.3.

³⁶ Siehe Hinrichsen (Hg.) 2001. Altona war bis 1937 eine Stadt in Schleswig-Holstein.

³⁷ Siehe Schwensen 1993.

³⁸ Siehe Bessler-Worbs 1997.

³⁹ Zum Verein siehe ausführlich Kapitel 2.4.3.

⁴⁰ Siehe Christiansen 1980.

⁴¹ Siehe Andresen 2010.

⁴² So beispielsweise zu Rudolf Muuß; Steensen 1997.

1.3 Quellen und Methoden

Dieser Untersuchung liegen sowohl archivalische Quellen als auch Medientexte zugrunde. Die unten näher ausgeführte Medientextanalyse basiert zunächst auf einer Untersuchung der Quellen in Bezug auf die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftspolitischen Bedingungen und den spezifischen Denk- und Schreibweisen einzelner Akteure, die sich im Milieu der Deutschtumsarbeit bewegten und durch ihren beruflichen Hintergrund (Lehrer oder Pastoren) mit Autorität ausgestattet waren. Die Archivquellen⁴³ werden dafür einer diskursanalytischen Betrachtung unterzogen.

Eine wichtige Rolle für die Untersuchung des Umganges der Akteure untereinander sowie ihrer Machtpositionierungen und Vernetzungen spielt der Nachlass von Johannes Schmidt, dem führenden Vertreter der deutschen Minderheit dieser Zeit.⁴⁴

Thematisiert wird in dieser Untersuchung kein rein wissenschaftlicher Diskurs, sondern größtenteils ein innerhalb der Deutschtumsorganisation SHB geführter. Ich beziehe mich bei den diskursanalytischen Untersuchungen auf die Ausführungen Siegfried Jägers.⁴⁵ Eine Definition der Fragestellung ist bereits erfolgt: Welche Akteure erlangen im Untersuchungsraum zwischen 1920 und 1930 Deutungsmacht, wie verhandeln sie diese untereinander und wie äußern sie sich über die Grenze, bzw. welche Argumentationsmuster nutzen sie, um ihr Ziel, die Grenzrevision, zu erreichen? Damit verbunden sind Kontextualisierungen des gesellschaftlichen Hintergrundes der einzelnen Akteure ebenso, wie die der allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Situation innerhalb der Region. Darauf basierend kann nach den Wechselwirkungen zwischen der in den gesellschaftlichen Kreisen eines Vereins verhandelten Grenzfrage und den Verbindungen zur Politik und Wissenschaft gefragt werden.

⁴³ In diesem Falle handelt es sich überwiegend um Aktenbestände der Provinzialregierung Schleswig-Holsteins (LASH, Abt. 371: Provinzialverband Schleswig-Holstein); die Aktenbestände des Oberpräsidiums Schleswig-Holsteins (LASH, Abt. 301: Oberpräsidium); den Aktenbestand die Kieler Universität betreffend (LASH, Abt 47: Universität Kiel) sowie die des SHB (LASH, Abt. 417: Schleswig-Holsteiner-Bund).

⁴⁴ LASH, Abt. 399.71: Nachlass Johannes Schmidt. 1909 rief er den „Verein für deutsche Friedensarbeit in der Nordmark“ ins Leben. In dem im Jahre 1918 gegründeten Deutschen Ausschuss stellte sich Schmidt gegen eine dänische Bewegung im Grenzgebiet und gegen ein dänisches Nordschleswig. Nach der Grenzziehung von 1920 arbeitete er auf eine Revision der Grenze hin und wurde Mitglied im Schleswigschen Wählerverein, dessen Vorsitz er bis in die 1930er Jahre behielt. Bis 1933 vertrat er als einziger Folketingabgeordneter des Schleswigschen Wählervereins im dänischen Reichstage die Ziele der deutschen Minderheit. Weiterhin hatte er Kontakte zum VDA und zum Schutzbund, insbesondere zum „Verband deutscher Volksgruppen in Europa“, namentlich Dr. W. Hasselblatt. Aus Gründen der Diplomatie ist er kein ordentliches Mitglied im SHB geworden, stand aber im engen Kontakt mit allen wichtigen Persönlichkeiten und betrieb eine rege Veröffentlichungsarbeit. 1927 war Schmidt Mitbegründer der Zeitung „Nation und Staat“ und gründete in Nordschleswig die später in „Der Schleswig-Holsteiner“ aufgegangene Zeitschrift „Nordschleswig“. Vgl. Schwensen 1993, S. 42, 43, wie Anm. 115.

⁴⁵ Vgl. Jäger 1999.

Die Diskursebene bilden oben genannte Aktenbestände aus den Archiven sowie programmatische Verlautbarungen in den unten näher zu charakterisierenden Zeitschriften. Dem von Jäger vorgeschlagenen diskursanalytischen Verfahren folgend, findet nach der Charakterisierung die Erschließung und Aufbereitung des Materials in Hinblick auf den zu analysierenden Diskursstrang und zur Feinanalyse statt.⁴⁶ Daraufhin erfolgt die Gesamtanalyse des Materials.⁴⁷ Diese wird dann als Ergebnis der Untersuchung präsentiert werden und sich untergliedern in die Frage nach den Akteuren und ihren Netzwerken, dem Verständnis von Kulturpolitik sowie dem regelmäßigen Austausch über politische Zielsetzungen und der Präsentation des Diskurses um einen volkscundlichen Fachgegenstand.⁴⁸ Die Kontextualisierung dieser Aussagen erfolgt im Grundlagenteil dieser Arbeit und erfährt in der Untersuchung entsprechend Rückbindung.

Die Diskursanalyse eignet sich insbesondere dazu, die Motivation nach der Herstellung des Wissens sowie die Vorgehensweise der Akteure innerhalb der Deutschtumsarbeit deuten zu können. Darüber soll Aufschluss über den Zusammenhang zwischen dieser Motivation und der Nutzung gerade volkscundlicher Wissensbestände im Rahmen der Volkstumsarbeit in Schleswig-Holstein gewonnen werden.

Die Quellenwahl spiegelt die vielfältige Fragestellung dieser Arbeit wider. So geht es zum einen um das Milieu und seine Aushandlungsprozesse von Wissen im Kontext der politischen Arbeit.⁴⁹ Für die diskursanalytische Untersuchung dieser Grundlagen dienten folglich überwiegend Inhalte der Aktenbestände im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv sowie programmatische Verlautbarungen in „Der Schleswig-Holsteiner“, ebenso wie für das Wechselspiel zwischen der Diskussion um mögliche volkscundliche Fachgegenstände und deren damit verbundener Institutionalisierung einerseits und der Herausarbeitung des Umganges mit politischen Zielen andererseits. Dabei steht zu vermuten, dass die der Volkscunde zugeschriebenen Inhalte in hohem Maße dazu verwendet werden sollten, politische Inhalte literarisch-populär zu vermitteln. Darüber wird im weiteren Vorgehen eine Medienanalyse erfolgen.⁵⁰ Ihr zugrunde liegen überwiegend der Unterhaltungsteil der Bundeszeitschrift des SHB, „Der Schleswig-Holsteiner“⁵¹ und die ebenfalls vom SHB herausgegebene Reihe „Heimatschriften

⁴⁶ Vgl. Jäger 1999, S. 142.

⁴⁷ Jäger 1999, S. 140.

⁴⁸ Siehe Kapitel 3.1.

⁴⁹ Siehe Kapitel 3.1 und 3.2.

⁵⁰ Zu den Ergebnissen siehe Kapitel 3.3.

⁵¹ Siehe Der Schleswig-Holsteiner. Monatsschrift für Politik und Kultur. Der Schleswig-Holsteiner-Bund (Hg.) (erschienen 1920-1944).

des Schleswig-Holsteiner-Bundes⁵². Des Weiteren wurden folgende Quellen genutzt: das vom Museumsdirektor des Kieler Thaulow-Museums herausgegebene „Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch“⁵³, die Zeitschrift „Nordschleswig“⁵⁴, das literarische Heimatbuch „Die Truhe“⁵⁵, ein Liederbuch⁵⁶ sowie das ebenfalls vom SHB herausgegebene Buch: „Up ewig ungedeelt!“⁵⁷ Zum Vergleich volkskundlicher Inhalte wird zudem die vom Hamburger Volkskundler Otto Lauffer (1874-1949) herausgegebene „Niederdeutsche Volkskunde“⁵⁸, die Zeitschrift „Die Heimat“⁵⁹, das Buch „Der deutsche Volkscharakter. Eine Wesenskunde der deutschen Volksstämme und Volksschläge“⁶⁰ sowie das Sagenbuch „Schleswig-Holsteinische Sagen“⁶¹ hinzugezogen.

Die Zeitschrift „Der Schleswig-Holsteiner“ gilt als zentrales Instrument zur Verbreitung der Ziele des SHB.⁶² Sie erschien erstmals 1920 und wurde 1944 eingestellt. Sie diente nicht nur als eine Art Aushängeschild, sondern auch als Medium der Selbstdarstellung und (dies wäre Schwensen hinzuzufügen) als Selbstvergewisserung der eigenen Mitglieder über die Zugehörigkeit zu diesem Verein.⁶³ Häufig wechselnde Schriftleiter sowie ein stetig sich veränderndes Erscheinungsbild und inhaltliche Neukonzeptionen änderten nichts an dem gemeinsamen Ziel der Mitglieder des SHB, die Auswirkungen des Versailler Vertrages, konkret die deutsch-dänische Grenzabstimmung von 1920, revidieren zu wollen.⁶⁴ Bereits 1921/22 beinhaltete die Zeitschrift verstärkt Gedichte und Geschichten über Land und Leute. Davor wurden in ihr größtenteils politische Programmatiken der einzelnen Mitglieder publiziert. Darüber hinaus wurden zahlreiche Veranstaltungsankündigungen sowie

⁵² Siehe Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes. Der Schleswig-Holsteiner-Bund (Hg.) (erschienen 1921-1927). Künftig nur: Heimatschriften.

⁵³ Siehe Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender. Ernst Sauermann (Hg.) (erschienen 1911-1917), ab 1918 bis 1944: SHJb. In den Anmerkungen künftig: SHJb.

⁵⁴ Nordschleswig. Beiträge zum volklichen Aufbau. Jacob Bödewadt (Hg.) (erschienen 1922-1925). Die Zeitschrift erschien in Tondern, also nördlich der Grenze.

⁵⁵ Die Truhe. Literarisches Jahrbuch für Schleswig-Holstein. Christian Tränckner (Hg.) (1922-26). Flensburg, Kiel.

⁵⁶ Diese Untersuchung bezieht sich auf die Ausgabe: Schleswig-Holsteinisches Liederbuch. Hans Ruhe/Christian Tränckner (Hg.) (1924). 2. Aufl., Bordesholm. Künftig in den Anmerkungen SHLb.

⁵⁷ Siehe Up ewig ungedeelt! Nordmarklieder und Vortragsdichtungen für Abtimmungen und andere schleswig-holsteinisches Heimatabende. Klaus Witt (Hg.) (ca. 1920). Künftige Nennung: Up ewig ungedeelt ca. 1920.

⁵⁸ Siehe Lauffer 1917; 1923.

⁵⁹ Siehe Die Heimat. Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Lübeck. Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck (Hg.) (erschienen 1891-2002).

⁶⁰ Siehe Wähler (Hg.) 1937.

⁶¹ Siehe Meyer (Hg.) 1929.

⁶² Siehe Kapitel 2.3.2.2.

⁶³ Vgl. Schwensen 1993, S. 213.

⁶⁴ Siehe Kapitel 3.1.1.

Buchbesprechungen thematisiert. Parallel dazu gab der SHB die Schriftenreihe „Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes“⁶⁵ heraus, die sich auf jeweils einzelne Themen und Fragestellungen konzentrierte.⁶⁶ Einzelne Aspekte wurden in den „Heimatschriften“ tiefergehend betrachtet. So erschien beispielsweise eine Anleitung Tränckners zum Feiern von Heimatfesten in der Reihe.⁶⁷

Während „Der Schleswig-Holsteiner“ zumindest in der ersten Erscheinungszeit wenig Unterhaltendes zu bieten hatte, konzentrierte man sich bei der Herausgabe der Zeitschrift „Nordschleswig“ von Beginn an auf einen umfangreichen unterhaltenden Teil. Er enthielt pro Ausgabe ein Bild oder eine Fotografie und beinhaltete größtenteils Märchen und Sagen, die im Zusammenhang mit Landschaftsbeschreibungen abgedruckt wurden. Die Zeitschrift ging ab 1926 in „Der Schleswig-Holsteiner“ auf.

Einen wichtigen Stellenwert nimmt innerhalb der Untersuchung das oben genannte „Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch“ ein. Die bei der Untersuchung im Vordergrund stehenden Bände über Schleswig, Nordschleswig, Dithmarschen und Nordfriesland wurden als Heimatbücher konzipiert. Heimatbücher erfuhren ab dem 20. Jahrhundert vor allem während der Zwischenkriegszeit eine weite Verbreitung. Sie entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts analog zur Etablierung der Heimatkunde in der Schule, waren jedoch auch als „Hausbücher“ für die Lektüre innerhalb der Familien abgefasst.⁶⁸ Den Bezugsraum von Heimatbüchern bildete das Dorf, das Kirchspiel, ein Bezirk oder Kreis⁶⁹ und sie behandelten Themen von der Urgeschichte bis in die Gegenwart.⁷⁰ Insbesondere in der Weimarer Republik dienten Heimatbücher im Rahmen der Identitätspolitik als ein wichtiges Instrument, um Heimat als Grundstock für die Identifikation mit der Nation anzusehen.⁷¹ So befasst sich auch das Jahrbuch mit Fragen, die sich auf die enge Region konzentrierten. Die Bücher enthielten Beschreibungen von Land und Leuten: Landschafts- und Brauchbeschreibungen und Abbildungen von Trachten und setzten sich darüber hinaus mit den Zielsetzungen des SHB auseinander.

Diese Zeitschriften und der Unterhaltungsteil in „Der Schleswig-Holsteiner“ dienten der Übertragung von Informationen und Botschaften und werden daher in der weiteren Untersuchung auf Grundlage der Ergebnisse der Diskursanalyse ei-

⁶⁵ Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes. Schleswig-Holsteiner-Bund (Hg.) (erschienen 1921-1927). Künftige Nennung: „Heimatschriften“.

⁶⁶ Erschienen 1921-1927.

⁶⁷ Vgl. Träckner, Christian: „Über Heimatfeste“, in: Heimatschriften, Bd. 1/1921.

⁶⁸ Vgl. Götttsch 2010, S. 80.

⁶⁹ Vgl. Faehndrich 2010, S. 74.

⁷⁰ Vgl. Götttsch 2010, S. 81.

⁷¹ Vgl. Götttsch 2010, S. 82.

ner Medienanalyse nach Köck unterzogen.⁷² Dabei geht es um die Frage nach der Verknüpfung des in Programmen und Aktenbeständen untersuchten Grenzdiskurses mit populären Botschaften in den Medien.⁷³ Sie sollen Aufschluss darüber geben, wie die Akteure mit den Rahmenbedingungen umgingen, bzw. wie sie ihre Ziele umsetzen wollten. Mittels der Kontextualisierung und der Kombination mit den archivalischen Quellen wird danach gefragt, auf welche Art und Weise die politischen Ziele sich in den populären Formaten widerspiegelten. Dies konnte in Form unterschiedlicher Inhalte innerhalb der Medien erfolgen: über literarische Veröffentlichungen oder über Bilder und Fotografien. Sie alle spiegeln vor allem in ihrer Auswahl für die Zeitschriften ein subjektives Interesse an der Vermittlung von Botschaften wider. Mittels der Kategorienbildung wird das Material sortiert, um darauf basierend die Kernpunkte herauszuarbeiten und Deutungen vorzunehmen.⁷⁴

Die oben genannten Fotografien stellten vor allem in der Zwischenkriegszeit ein beliebtes volkskundliches Medium dar. Mittels der Fotografien wurden häufig Landschaftsbilder produziert, die das Leben auf dem Lande dem der Stadt gegenüberstellten und aufwerteten. Dabei blieben fortschrittliche Elemente wie Technik und Industrie auf den Bildern meist ausgespart.⁷⁵ Der Subjektivitätscharakter der Fotografien muss mittels der vorangegangenen diskursanalytischen Untersuchungen zum Umgang der Akteure mit der Grenze berücksichtigt werden. Beim Analyseverfahren beziehe ich mich auf die Methodik Hägeles.⁷⁶ Sie konzentriert sich vor allem auf die drei Ebenen der Deskription (Wahrnehmungskontext, also die Beschreibungen des Bildes und der direkt davon ausgehenden Nachricht), auf die der Analyse (der visuelle Kontext, also die Beleuchtung der politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge) sowie die der Konnexion, die einen Vergleich mit anderen Bildquellen anstrebt.⁷⁷

Anzufügen sind noch einige Hinweise auf die Zitierweise. „Der Schleswig-Holsteiner“ existiert in Teilen als Buchbindung, in anderen Teilen als Mikrofilmausgabe, was zu Schwierigkeiten bei der Nachvollziehbarkeit der Seitenzahlen führt. Bei den Mikrofilmausgaben waren die Seitenangaben häufig nicht mit abgedruckt, so dass ich in diesen Fällen eine Zählweise ab der Titelseite mit Seite eins begonnen habe.⁷⁸ In den anderen Fällen wird die angegebene Seitenzahl übernommen, die fortlaufend ist und nicht bei jeder Ausgabe wieder bei Seite eins anfängt. Zudem

⁷² Vgl. Köck 2007, S. 343ff.

⁷³ Vgl. Köck 2007, S. 352.

⁷⁴ Vgl. Köck 2007, S. 356.

⁷⁵ Vgl. Hägele 2007, S. 321.

⁷⁶ Vgl. Hägele 2007, S. 317ff.

⁷⁷ Vgl. Hägele 2007, S. 332.

⁷⁸ Dies wird entsprechend mit der Abkürzung „Mif.“ in den Anmerkungen gekennzeichnet werden.

erschien „Der Schleswig-Holsteiner“ zeitlich unterschiedlich, monatsweise oder wochenweise, was sich ebenfalls in der Zitierweise widerspiegelt – in einigen Fällen wird lediglich der Monat des Erscheinens angegeben, in anderen Fällen das genaue Datum mit Wochentag. Die Namensänderung von „Der Schleswig-Holsteiner“ in „Der Schleswigholsteiner“ ohne Bindestrich ab 1923 wird bei der Zitierweise nicht berücksichtigt. Zur Gewährleistung einer Einheitlichkeit wird bei der Quellennennung im Gegensatz zu den Verweisen auf Sekundärliteratur immer versucht, den vollständigen Namen des Verfassers sowie Titel der Publikation und den Namen der Quelle aufzuführen. Zudem wird zugunsten der Lesbarkeit im Rahmen dieser Arbeit auf die Mitbenennung des weiblichen Geschlechts verzichtet, das aber immer mit gemeint ist.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Wissenstheoretische Grundlagen

„Die Vorstellung eines isolierten und vereinzelt Geistes-im-Gefäß, der auf eine Außenwelt schaut, von der er vollständig abgeschnitten ist, während er gleichzeitig Gewissheit aus dem fragilen Gewebe von Worten herauszuziehen versucht, das sich über den gefährlichen Abgrund zwischen Rede und Dingen spinnt, ist so unplausibel, daß sie sich nicht länger halten läßt.“⁷⁹

Mit dem Vergleich der Wissenschaften mit einem „Geist-im-Glas“ untermauert der französische Soziologe Bruno Latour seine Forderung nach Öffnung der Wissenschaften hin zur Außenwelt.⁸⁰ Nur in einem lebendigen Miteinander, so stellt Latour fest, könne neues Wissen entstehen. Somit gebe es auch keine scharfe Trennung zwischen den Laboratorien der Produktion von wissenschaftlichem Wissen und der gesellschaftlichen Außenwelt, sondern stets Berührungspunkte.⁸¹

Wissenschaftliches Wissen entsteht demnach vor dem Hintergrund spezifischer gesellschaftlicher Interaktion und nicht abgeschottet im so genannten „Elfenbeinturm“. Das Forschungssubjekt und -objekt wirken folglich gegenseitig modellierend aufeinander ein und formen sich gegenseitig.⁸²

Nach dem dieser Arbeit zugrunde liegenden konstruktivistischem Ansatz wird Wissen als ein sozialer Prozess verstanden, der die Funktion hat, subjektiven Sinn in soziale Tatsachen zu überführen und soziale Tatsachen wiederum auf subjektive

⁷⁹ Latour 2002, S. 363.

⁸⁰ Bruno Latour gilt als Mitbegründer der „Akteur-Netzwerk-Theorie“, dazu mehr: Latour 2007.

⁸¹ Vgl. Latour 2002, S. 364.

⁸² Vgl. Latour 2002, S. 361.

Sinnzusammenhänge zurückzuführen.⁸³ Die Wirklichkeit ist diesem Ansatz zufolge eine Konstruktion der Handelnden, eine Sinnwelt. Sinn wiederum wird als eine Grundstufe von Wissen verstanden, das sozial vermittelt wird.⁸⁴ Das bedeutet, dass die Entstehung und Aushandlung von Wissen und Wissensbeständen stets auf gesellschaftliche Hintergründe zurückzuführen sind und dass bestimmte soziale Situationen jeweils spezifische Formen von Wissen hervorbringen. Mit diesem wissenssoziologischen Konzept kann der Fokus auf die Praxis der Entstehung von wissenschaftlichen Zusammenhängen gelegt und die Produktion von Wissen als ein lebendiger Aushandlungsprozess verstanden werden. Demnach gilt innerhalb der klassischen Wissenssoziologie der Ansatz, dass jegliches Wissen gesellschaftlich bedingt ist.⁸⁵ Wissen ist demnach nicht als rein objektiv und wahr zu betrachten, sondern als ein diskursiver Aushandlungsprozess einer Gruppe, die bestimmtes Wissen dennoch als gültig und wahr annimmt.⁸⁶ Diesen Theorien folgend kann nicht nur die Untersuchung des Anwendungsbezuges volkskundlichen Wissens innerhalb der Deutschtumskreise der 1920er Jahre erfolgen. Es kann auch festgestellt werden, dass dieser Vorgang ein Beitrag zur Fachgeschichte ist, da mit der Untersuchung der Teilhabe auch politisch motivierter Akteure an der Produktion von Wissen die Wechselwirkung von politisch-gesellschaftlicher Motivation und den Rückwirkungen auf eine Fachdisziplin offengelegt werden können. Das Konzept wird deshalb dieser Arbeit zugrunde gelegt, da vor dem Hintergrund einer spezifisch gesellschaftlichen und politischen Situation (Grenzverschiebung und daran anschließende groß angelegte identitätspolitische Maßnahmen) nach Aushandlungsprozessen von Wissen über das Fach Volkskunde geforscht wird und die Frage nach den ihr zugeschriebenen Wissensbeständen und ihren ideologischen Sinngehalten gestellt wird. Der wissenssoziologischen, ideologiekritischen Theorie nach stützt Wissen in der Regel auch immer die Mächtigen, da es vermeintliche Wahrheiten liefert, die es wiederum zu hinterfragen gibt.⁸⁷

Vor diesem Hintergrund muss nach Wissenskonstruktionen ebenso gefragt werden, wie nach den daran beteiligten Akteuren und ihren ideologischen Absichten und Zielen. In diesem Zusammenhang werden für die Analyse zunächst zwei wissenssoziologische Kategorien, die des Wissenstransfers und die des Wissensmilieus⁸⁸, zugrunde gelegt. Sie erlauben die Entstehungszusammenhänge von Wissen zu reflektieren und die Disziplingenese nicht als eine fortschrittsgeschichtliche Fachwerdung zu betrachten, sondern durch die gesellschaftliche Rückbindung auch Brüche und ideologisierte Vorstellungen mit einzubeziehen.

⁸³ Vgl. Knoblauch 2005, S. 154.

⁸⁴ Vgl. Knoblauch 2005, S. 154.

⁸⁵ Vgl. Maasen 2009, S. 18.

⁸⁶ Zum wissenssoziologischen Ansatz, vgl. Maasen 2009, S. 10.

⁸⁷ Vgl. Maasen 2009, S. 18. Zum Ideologiebegriff siehe Hall, 2004, S. 8ff.

⁸⁸ Zur Begrifflichkeit siehe: Dietzsch u.a. 2009, S. 10ff.

Anhand dieser Kategorien kann in der Untersuchung der Fokus auf die unterschiedlichen Milieus der Wissensproduktion gelegt werden und Modelle mit einbezogen werden, die die Prozesse der Produktion und Nutzung von Wissen auf die Ursachen und Folgen sozialen Wandels beziehen. Mit dem Begriff des Wissenstransfers werden Vorgänge beschrieben, bei denen Wissenschaft in Bewegung gebracht wird, Zustand und Ort wechselt, was als ein zentraler Bestandteil ihrer Tätigkeit und Vernetzungen bezeichnet wird.⁸⁹ Konkret ermöglicht der Transferbegriff die Frage nach dem Zusammenhang von volkskundlichem Wissen innerhalb der schleswig-holsteinischen Grenzarbeit und die Rückwirkung der kulturellen Grenzarbeit und ihrer Wissensproduktion auf die Etablierung des Faches Volkskunde. Darüber hinaus kann anhand dieser Theorie nach dem Grund der Verbreitung von volkskundlichem Wissen und den daran beteiligten Akteuren und ihrer Stellung im Machtgefüge der Aushandlungsprozesse gefragt werden. Die Begrifflichkeit des Wissenstransfers ersetzt den stark hierarchisch geprägten Begriff der Popularisierung und erlaubt folglich, alle an der Produktion wissenschaftlichen Wissens beteiligten Akteure in den Blick zu nehmen.⁹⁰

Die dahingegen lange Zeit vorherrschende Popularisierungstheorie geht von einer eher isolierten Produktion wissenschaftlichen Wissens, vergleichbar mit der oben angeführten „Geist-im-Glas“-Symbolik aus und beschreibt einen einseitig hierarchischen Wissenstransfer. Hiernach werden bestimmte wissenschaftliche Erkenntnisse von einem eng gesteckten Expertenkreis einseitig an ein nicht näher zu bestimmendes Laienpublikum weitergegeben.⁹¹ Der damit in Verbindung stehende theoretische Zwei-Phasen-Ablauf, bestehend aus der Erzeugung von Wissen in der ersten Phase und der Verbreitung des Wissens in vereinfachter Form für die Öffentlichkeit in der zweiten Phase, wird in der derzeitigen Forschung als überholt betrachtet.⁹² Neuere Ansätze des populären Wissenstransfers beziehen die unter anderem von Latour vorbereitete Theorie mit ein, dass sowohl Wissenschaftler wie auch „Populisten“ und Öffentlichkeit gleichwertig an der Produktion des Wissens teilhaben.⁹³ Wissenschaftler wie auch Nichtwissenschaftler sind demnach gleichermaßen am Herstellungs-, Aushandlungs-, Übersetzungs- und Vermittlungsprozess beteiligt. Damit können Rückkopplungsprozesse bei der Entstehung und Vermittlung von Wissen in den Blick genommen werden.⁹⁴

⁸⁹ Vgl. Boie u.a. 2009, S. 192.

⁹⁰ Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Wissenschaftsgeschichtsschreibung siehe Bagus 2005, S. 15.

⁹¹ Vgl. Kretschmann 2003, S. 9.

⁹² Vgl. Kretschmann 2003, S. 9.

⁹³ So beispielsweise: Kretschmann, 2003, S. 9; Daum 2002, der Untersuchungen zur Wissenspopularisierung im 19. Jahrhundert anstellt.

⁹⁴ Vgl. Maasen 2009, S. 32.

Dennoch bildet die Begrifflichkeit der Wissenspopularisierung nach wie vor eine Einseitigkeit ab, weshalb auf seine Verwendung in dieser Untersuchung verzichtet wird.

Ein Kennzeichen für die volkscundliche Wissensproduktion ist, dass sie sich trotz übergreifender fachlicher Gemeinsamkeiten regional stets gravierend voneinander unterschied.⁹⁵ Deshalb wird der Untersuchung zudem die Kategorie des (Wissens-) Milieus zugrunde gelegt, die es erlaubt, nach den jeweils speziell regionalen Milieus, die an der Wissensproduktion und -nutzung beteiligt waren, zu fragen. Unter „Milieu“ wird in diesem Zusammenhang ein relativ homogenes Netzwerk verstanden, das sich durch ein hohes Maß an Binnenkommunikation auszeichnet.⁹⁶ Dabei ist ein Kennzeichen des Milieus, dass es aus einer Gruppe Gleichgesinnter mit ähnlichen Werthaltungen besteht. Dadurch interpretieren seine Mitglieder ihre Umwelt ähnlich.⁹⁷ Mit Hilfe der Kategorie des Wissensmilieus, das sich der Regionalität als Ordnungsprinzip verschreibt, können Wechselbeziehungen und Wirkungsverhalten von Wissen und sozialen Akteuren fokussiert werden.⁹⁸

Der Akt des Aushandelns und Repräsentierens von Wissen geschieht vor allem mittels der Einbeziehung von Medien und der medialen Präsentation von Wissen. Diese mediale Präsentation von Wissen führt zur Festschreibung von Wissensbeständen und verleiht dem Wissen Gültigkeit. Dabei wird in dieser Untersuchung nicht nur nach den Auswahlprinzipien für bestimmte Textformen geforscht, sondern vereinzelt auch die visuelle Wissenssoziologie mit einbezogen.⁹⁹ Dem liegt die Annahme zugrunde, dass es ein sehr enges Zusammenspiel zwischen Medien, Gesellschaft und Wissen gibt. So ist Wissen, da es der Vermittlung bedarf, von den Medien abhängig. Damit prägen die Medien die Struktur der Wissensverteilung, da sie eine eigene Form annehmen.¹⁰⁰

So tragen sie zur Festschreibung von Gültigkeit des Wissens bei. Diese Eigenschaft spiegelt sich in dem Begriff des Wissensformates wider, das die dritte analytische Kategorie benennt. Insbesondere durch die Betrachtung des Wissensformates kann der Blick auf festgeschriebene Regeln gelenkt werden, innerhalb derer Wissen erhoben, geformt und weitergegeben wird.¹⁰¹ Als Wissensformate können Enzyklopädien ebenso bezeichnet werden wie Zeitungen oder Speichermedien.

⁹⁵ Vgl. Boie u.a. 2009, S. 185 sowie Kapitel 2.4.

⁹⁶ Vgl. Dietzsch u.a. 2009, S. 12; mehr zum Milieubegriff siehe Knoblauch 2005, S. 299ff.

⁹⁷ Vgl. Knoblauch 2005, S. 298.

⁹⁸ Vgl. Dietzsch u.a. 2009, S. 12.

⁹⁹ Vgl. Kapitel 1.3 sowie Maasen 2009, S.74ff.

¹⁰⁰ Vgl. Knoblauch 2005, S. 326.

¹⁰¹ Vgl. Boie u.a. 2009, S. 189.